

„Sie (die Kirche) bringt Jesus (kursiv von mir) als die Mitte des Bundesgeschehens dar, insofern sie seine Stiftung als Neuen Bund feiert.“ (S. 167) Und: „In der Darbringung Jesu und seiner Hingabe im Abendmahl ... dankt die Kirche für eine neue Art der Nähe Gottes, die so noch niemals unter den Menschen erfahren wurde.“ (S. 168) Und: „In der Abendmahlsdarbringung bietet die Kirche nicht nur die Menschwerdung, sondern auch den mit der Menschwerdung eng verbundenen Tod Jesu im Dank dem himmlischen Vater dar.“ (S. 169) „Die Kirche bringt in ihrer Eucharistiefeier dankend Christus mit seinem Abendmahlstun dem Vater dar und deutet so diese ihre Feier als Heilsereignis.“ (S. 173) Welch eine Mächtigkeit der Kirche! Es klingt so, als hätte die Kirche Jesus in der Hand! Sie macht mit Ihm, was sie will. Und dagegen Sätze wie: „Das Gedenken ist unser Opfervollzug. Der Darbringungsakt der Eucharistie ist demnach die Gott lobende Anamnese. Einen anderen Opferakt der Kirche gibt es in der Eucharistiefeier nicht.“ (S. 196) Ähnlich klingt es in der Stellungnahme des Heiligen Stuhls zum Limapapier, das Formulierungen Kardinal Ratzingers aufnimmt: „Dieses ‚danksagende Empfangen (ist) die christliche Weise des Opfers, indem es Gegenwart des Christus-Opfers und unser Erfülltworden von ihm bedeutet.““ (S. 219) Solch eine Aussage lädt zur Zustimmung ein, weil es die Kirche in einer empfangenden und antwortenden Position beläßt. Obwohl die Frage bleibt, warum hier unbedingt an der Opferbegrifflichkeit festgehalten werden muß. Das aber scheint für die römisch-katholische Kirche unaufgebar zu sein. Das gilt es anzunehmen. Wechselseitig. Aber das Gespräch müßte weitergehen.

Das Buch von Lothar Lies schließt hoffnungsvoll, obwohl es die Probleme nicht verschweigt, sondern so klar wie möglich zu fassen versucht. Lies spricht von der „subversiven Kraft“ (S. 260) der Eucharistie. Das erinnert mich ein wenig an John Wesley's Abendmahlsverständnis. Er sprach gerne vom Abendmahl als einem „bekehrenden Sakrament“. Wir alle brauchen eine immer neue Bekehrung, damit wir immer mehr die Gesinnung Christi übernehmen. Das andere Hoffnungsvolle ist, daß angeregt durch das 2. Vatikanische Konzil auch römisch-katholische Christen „die verschiedenen Gegenwartsweisen Christi“ (S. 240) neu zu entdecken beginnen, nicht nur in der Eucharistie, sondern auch im Gebet, im Forschen in der Schrift, im geschwisterlichen Glaubensgespräch. Das öffnet neue Ebenen der Begegnung und der gegenseitigen Ermutigung. Das sollte von Christen aller Konfessionen genützt werden.

Wien

Helmut Nausner

ETHIK

■ BÜCHELE HERWIG, *Eine Welt oder keine*. Sozialethische Grundfragen angesichts einer ausbleibenden Weltordnungspolitik. Tyrolia/Grünwald, Innsbruck/Mainz 1996. (152). Brosch. S 198,-.

„Die Welt wird zerrieben zwischen Globalisierung und Zersplitterung.“ (UN-Generalsekretär Butros-Ghali) Mitten in diese Spannung hinein wagt sich der in Innsbruck lehrende Sozialethiker Herwig Büchele SJ mit seiner jüngsten Publikation. Welche Überlebenschancen und Zukunftsperspektiven hat unsere Welt – besser gesagt die menschliche Gesellschaft inklusive der sie bergenden Ökosphäre – angesichts herrschender Entwicklungstendenzen in den Bereichen Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Politik? Man kann Bücheles Antwort auf diese Frage kurz fassen: Zerstörungs- und Zersplitterungskräfte sowie Konfliktpotentiale werden global massiv zunehmen, gelingt es nicht funktionierende rahmende Instanzen zur Regulierung des Systems Wissenschaft-Technik-Ökonomie zu errichten, die mehr sind, als der Systemrationalität selbst entspringende Gegenkräfte und Entschärfung der jeweils aktuellsten Gefahren.

Die auf zehn Milliarden Menschen zusteuernde Weltbevölkerung lebt in einer Schicksalsgemeinschaft von historisch neuer Qualität. Das „global village“ rückt, getragen von modernster Kommunikationstechnologie, immer enger zusammen. Die wirtschaftlichen Beziehungen sind längst schon globalisiert, die führenden Akteure der Ökonomie inter- und transnational etabliert. Bücheles Darstellung warnt allerdings vor jeglichem blauäugigem Optimismus, der in der bloßen Zunahme der Dichte von Kommunikation, in der bloßen Steigerung der Quantität von Beziehungen schon das Heil heraufdämmern sieht. Unter der hauchdünnen Schicht einer sogenannten Welteinheitskultur, die unseren Planeten zu überziehen beginnt, brodeln bedrohlich das Chaos. Ein Chaos, dessen interne Turbulenzquellen der Ausschuß einer immer größer werdenden Zahl von Verlierern der herrschenden Weltordnung aus dem System und die Vernichtung unserer gemeinsamen Lebensgrundlagen darstellen. Die möglichen Zukunftsszenarien, die im Buch genannt werden, sind daher folgende: Entweder gelingt es, auf dem Rücken von unzähligen Opfern eine relativ störungsfreie Weltordnung der Sieger aufrecht zu erhalten, oder die Scheuklappenlogik eng begrenzter

Systemrationalitäten, die in sich fortlaufend optimiert werden, führt zu einer schleichenden Apokalypse, oder aber die von Fortschritt und Wohlstand Ausgeschlossenen setzen sich zur Wehr, und es eskaliert der Weltbürgerkrieg. Dies sind die tristen Aussichten, finden wir nicht radikal neue Wege des Zusammenlebens. Ihnen hält Büchele ein dezidiert biblisch-christliches Konzept entgegen. Versucht man Weltgestaltung auf der Basis des biblischen Motivs der Sammlung der Völker und der neutestamentlichen Reich-Gottes-Botschaft, muß die primäre Forderung die Überwindung der Opferlogik unseres derzeitigen Denkens und Agierens sein. Der Logik des Opfern und Ausgrenzens stellt der Autor die Logik des Teilens und des Wir-Alle gegenüber. Geht es darum, diese Logik in die Tat umzusetzen, wird auch und gerade die Kirche in die Pflicht genommen, nicht nur als „Lehrerin“, sondern vor allem als Gemeinschaft, die das Heil anfangshaft zu leben versucht. Freilich sieht auch Büchele die Krise der Verantwortung in einer Welt zunehmender Sachzwänge, Eigendynamiken und steuerloser, selbstläuferhafter Prozesse. Er ist aber nicht bereit, diese als Faktum hinzunehmen, vielmehr tritt er für eine Rückeroberung der Verantwortbarkeit des Weltgeschehens ein.

Der angestrebte Zielpunkt ist eine globale Rechtsordnung, die die Globalisierung von Technik-Wissenschaft-Ökonomie zu zügeln vermag. Dazu wird eine Autorität nötig sein, die tatsächlich Leben mehrt, die weder zur globalen Tyrannei wird, noch sich in Wirkungslosigkeit verliert. Zwischen diesen Klippen ohne Schiffbruch hindurch zu gelangen, erweist sich als die große Herausforderung. Kann die Menschheit als solche partnerschaftlich agieren, ohne identitätsstiftende Feindbilder und tödliche Rivalitäten? Kann die Ordnung der gesamten Welt demokratisch verfaßt sein? Büchele bejaht diese Fragen und zeigt auch auf, wie eine solche Ordnung in Grundzügen verfaßt sein müßte. Gerade weil große politische Gebilde keine Sache des Herzens zu sein vermögen – Ralf Dahrendorf betont das etwa immer wieder im Hinblick auf die EU – schlägt der Autor eine Weltpolitik vor, die sich in vier Dimensionen verbindet (die regionale, die nationalstaatliche, die kontinentale und die globale) und in ihrer Komplexität sicherlich noch viel an Planungsarbeit und Feinabstimmung erfordern würde, sollte sie umgesetzt werden.

Das große Verdienst dieses Buches ist es, die Problematik globaler Strukturen von einem biblischen Ethos her anzugehen, das damit in kaum überbietbarer Deutlichkeit aus der Verbannung in den Bereich privater Frömmigkeit und vom Odium des Phantastischen befreit wird. Mutig

macht Büchele die christliche Gesinnung und Herzensbildung zum Fundament einer neuen Weltordnung, die diesen Namen wirklich verdienen würde, weil sie nicht nur Schadensbegrenzung versucht, sondern in die Richtung einer Kurskorrektur weist. Dadurch schlägt er – durchaus mit viel politischem Sachverstand und jenseits weltfremder Romantik – die Brücke zwischen Gesinnungs- und Strukturenethik. Freilich wird damit die Arbeit an einer positiven Gestaltung der Welt nicht einfacher, weil sie eben sowohl Arbeit an der Gesinnung, als auch an den Strukturen sein muß. Bedenkt man, daß die einfachen Wege meist jene sind, die in Sackgassen führen, spricht das nicht gegen den Ansatz, im Gegenteil. Bleibt also die Frage der Umsetzbarkeit des Konzeptes. Ist zu erwarten oder zumindest zu erhoffen, daß der hier vorgeschlagene Weg eingeschlagen wird, ehe es zu spät ist, ist er politisch durchsetzbar? Büchele sieht durchaus die Hürden, die zu nehmen sind, er rechnet mit den Hemmschuhen der Emotionen, die rationale Einsichten zu Fall zu bringen vermögen. Er rechnet aber auch mit der Kraft des Heiligen Geistes. Möglicherweise offenbart sich diese gerade in der beinhalten Krisenhaftigkeit der historischen Situation, in der wir leben und die zur Entscheidung drängt. Die anstehende Entscheidung ist nicht so sehr jene, ob wir eine Weltordnung wollen oder nicht, vielmehr ist es jene, welche Art von Weltordnung wir wollen. Bücheles Buch zeigt die Alternativen auf, die Wahl mag dem/der LeserIn überlassen bleiben.

Innsbruck

Wilhelm Guggenberger

■ LANGHORST PETER, *Kirche und Entwicklungspolitik*. Von der Hilfe zur Zusammenarbeit. (Abhandlungen zur Sozialethik, Bd. 37). Schöningh, Paderborn 1996. (XX + 397). Kart. DM 68,-/S 503,-/sFr 62,80.

Bei dieser Publikation handelt es sich um die überarbeitete Fassung der Dissertation von Peter Langhorst, die im Oktober 1994 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhruniversität Bochum unter dem Titel „Kirchliches Lehramt und Entwicklungshilfe – von der wirtschaftlichen Entwicklungshilfe zur solidarischen Entwicklungszusammenarbeit“ angenommen wurde.

Ziel der Studie ist es, eine Gesamtdarstellung der Entwicklungspolitik aus lehramtlicher Sicht zu leisten. Diese umfaßt eine chronologische Darstellung und eine kritische Bewertung (das heißt die lehramtlichen Schreiben mit *profanen* Ent-